

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben
von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M 50 ₤.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₤.

Studien über die neu entdeckten Stücke der jüdischen und altchristl. Literatur. III.
Margolis, A. M., Ph. D., Max L., The Columbia College Ms. of Me Ghilla.

Monumenta Germaniae Paedagogica.
Jentsch, C., Geschichtsphilosophische Gedanken.
Ohly's, Emil, Sammlung von geistlichen Kasualreden.

Zeitschriften.
Universitätschriften.
Verschiedenes.
Personalia.

Studien über die neu entdeckten Stücke der jüdischen und altchristlichen Literatur.

III.

Wie gross der Einfluss der Petrusapokalypse auf die alte Kirche gewesen ist? Diese wichtige Frage lässt sich bereits mit einiger Sicherheit beantworten. James (S. 39—82) hat es sich besonders angelegen sein lassen, die Benutzung der Schrift in der nachfolgenden christlichen Literatur zu verfolgen. Seine Resultate hat Lods S. 35—39 mit selbständigem Urtheil verwerthet. Einiges neue Material bringt noch Harnack S. 49 hinzu. Mehreres hatte ich selbst bereits gesammelt, es ist mit den anderen Studien bekannt wurde. James ist geneigt, einen weitgehenden Gebrauch der Petrusapokalypse durch spätere Autoren anzunehmen. Ich kann (wie auch Harnack S. 49) diese Zuversicht nicht theilen. Die apokalyptischen Bilder der Petrusapokalypse sind so sehr Gemeingut jüdischer wie christlicher Kreise, dass ihr Vorkommen in späteren Schriften an sich noch nicht den hinreichenden Grund für die Behauptung einer literarischen Abhängigkeit dieser von jener abgeben kann. Am nächsten steht ihr m. E. die Apokalypsis Pauli (vgl. a. a. O. S. 40. 46. 51. 54. 57—59. 60. 63. 64. 66, besonders 61 und dazu Lods S. 31), die schon im 4. Jahrhundert existirte und lange bei den Kopten gelesen worden ist. Die Vermuthung von James (S. 40. 79), dass durch die Vermittelung der Apok. Pauli „der Apostel Petrus“ der Lehrmeister Dante's gewesen sei, ist also nicht zu verachten. Die von Robinson früher behauptete Abhängigkeit der Perpetuaakten von der Petrusapokalypse bleibt fraglich. Denn den Ort der Seligen stellt man sich auch sonst als Paradies, als einen mit wohlriechenden Gewächsen bepflanzten Garten vor (vgl. Zahn im Theol. Litbl. 1892, Sp. 44). Ein literarischer Zusammenhang mit dem 2. Petrusbriefe kann bestehen. Merkwürdig ist besonders die Stelle 2 Petr. 2, 9 (Lods S. 36, Anm. 1), zumal wenn man erwägt, dass die Petrusapokalypse am Ende gar nicht oder wenigstens nicht allein die Endschicksale, sondern den Zwischenzustand, den auch schon Luk. 16, 22 ff. 23, 43 und 1 Clem. 50, 3 annehmen, schildern will, und welcher, was die Strafen anlangt, nicht wesentlich von der ewigen Verdammniss unterschieden gedacht worden sein wird. V. 5 spricht Petrus lediglich den Wunsch aus, einen der Gerechten zu sehen, „die aus dieser Welt herausgegangen sind“ (vgl. Lods S. 37). Aehnlichkeiten im Inhalt und Wortgebrauch aber finden sich allenthalben, nicht blos in den genannten Schriften (die Parallelen zum 2. Petrusbrief gibt James S. 52 f., Harnack S. 54 f., Lods S. 36 an; zu V. 15 (ἀμαράντοις) vgl. 1 Petr. 1, 4 u. 5, 4), sondern auch im Past. Hermae, in der Didache, im Schreiben der Gemeinde zu Lyon bei Euseb. h. e. v, 1, bei Commodian, im 2. Buch der Sibyllinen, was Lactanz noch nicht zu kennen scheint, in der Apoc. apoc. Joh., in der christlichen Esraapokalypse, im Βιβλίον Κλήμεντος (bei Lagarde, Reliqu. jur. ant. gr. p. 80 ff.). Die in letzterem S. 81, 24 ff. geschilderten Ungeheuerlichkeiten haben allerdings viel Verwandtschaft mit der Petrusapokalypse (Harnack S. 49). Doch be-

achte man, dass an jener Stelle lediglich von den Ereignissen auf Erden vor dem Weltgericht die Rede ist (vgl. James S. 54 ff., Lods S. 37 und Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 1893, S. 490). Es ist zu erwarten, dass im Laufe der Zeit die Berührungen der Petrusapokalypse mit anderen Schriften nicht blos noch vollständiger erkannt sondern auch noch genauer untersucht werden. Es empfiehlt sich, auch die eschatologischen Partien des Talmud und Koran nicht ausser Acht zu lassen (vgl. Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 1893, S. 476, Anm. 2). Auf eine Stelle bei Origenes, die bisher noch nicht beachtet worden zu sein scheint, möchte ich hier aufmerksam machen. In De princ. II, 10 bekämpft er die grob sinnlichen Zukunftsbilder der Christenheit seiner Zeit. Ich lege kein grosses Gewicht darauf, dass er dort auch Feuer und Eisen als Strafmittel anführt. Denn von diesen ist ja auch sonst oft die Rede. Mehr will es schon sagen, dass er an der genannten Stelle § 8 (ed. Delarue) in seiner Polemik sowol auf die Vorstellung von der Finsterniss des Ortes der Qual, wie auf diejenige von der Finsterniss der Luft desselben eingeht. Beide Vorstellungen enthält die Petrusapokalypse (V. 21 u. 27). Noch auffällender aber scheint es mir zu sein, dass er andererseits sich einem Volksglauben anbequemt, der gerade in der Petrusapokalypse (wo in der altchristlichen Literatur vor ihr?) vorkommt. Er behauptet nämlich an der genannten Stelle, dass wie die Guten nach der Auferstehung in hell leuchtenden Körpern existiren, so die Bösen „obscuris et atris post resurrectionem corporibus induantur“, und er erläutert diesen Satz durch die bald darauf folgenden Worte: „ut ea ipsa caligo ignorantiae . . . in futuro per exterius corporis appareat indumentum“. Hierzu vergleiche man unser Fragment der Petrusapokalypse V. 21, auch V. 30. Dass Origenes, der Alexandriner und Schüler des Clem. Alex., die Petrusapokalypse gekannt hat, ist schon von vornherein wahrscheinlich. Und wenn er sie in den uns erhaltenen Schriften nicht nennt, so ist das in Betracht von De princ. II, 10, 1 nicht zu verwundern. Denn dort sagt er ausdrücklich, dass er das hiermit ganz kurz behandelte eschatologische Thema ausführlich in seinem Werk De resurrectione erörtert habe, das leider für uns verloren ist. Dort mag er also auch mit der Petrusapokalypse sich auseinandergesetzt haben. Sollten sich noch andere und deutlichere Spuren der Petrusapokalypse bei Origenes finden? Einen hübschen Kommentar zu den „Dogmen der Pseudopropheten“ in V. 1 der Petrusapokalypse kann man in der Erklärung des Origenes von Matth. 24, 23 ff. lesen (bei Delarue, III, 864).

Doch mag Origenes ein Zeuge für die Existenz und Verbreitung der Petrusapokalypse sein oder nicht, Gemeingut des besseren Theiles der Christenheit, auf welchem der weitere Erfolg des Evangeliums in der Welt beruhte, ist sie nicht gewesen. Weder bei Irenäus, noch bei Tertullian, noch bei Hippolytus, dessen kritische Stellung zur Petrusapokalypse Harnack S. 70 vortrefflich charakterisirt, noch bei Commodian, noch bei Lactantius lassen sich, wenn ich recht sehe, Einflüsse derselben wahrnehmen. Wenn aber selbst diese Realisten in

der christlichen Eschatologie hinsichtlich ihrer Anschauung von den jenseitigen Dingen sich nicht an die Petrusapokalypse angeschlossen haben, so beweist dies, dass deren Inhalt etwas an sich trug, woran ihr christliches Taktgefühl Anstoss nahm. Sonst würden sie doch einem so alten Buch, das sich als eine Offenbarung Christi an den Apostelfürsten selbst ausgab, eine autoritative Stellung angewiesen haben. Man kann auch noch ermessen, was den Verdacht gegen die Apostolicität dieser Schrift stets wach erhielt. Es ist der kecke Vorwitz, der sich in der Absicht des Verf. bekundete, den Schleier zu lüften, welcher vor dem menschlichen Auge das Leben nach dem Tode verhüllt und den Christus der Herr selbst nur soweit gelüftet hatte, als es für die Heilserkenntnis der Seinen nothwendig war. Und wenn die kirchlichen Autoren auch dem Zug der Natur nachgeben, indem sie gelegentlich über die Schicksale der Seelen nach dem Tode reflektiren, so ist es doch charakteristisch, zu sehen, wie sie selbst das Unpassende solcher Phantasiearbeit fühlen, wenn sie immer wieder meist unter Benutzung von Gedanken, welche 1. Kor. 2, 9 u. 1 Petri 1, 12 zu lesen sind, auf den Satz zurückzukommen, dass eigentlich kein Auge gesehen und kein Ohr gehört, selbst kein Engel zuvor erkannt hat die Seligkeit, die Gott den Gerechten bereitet hat (vgl. 1 Clem. 34, 7. 8. 35, 1—2. Iren. adv. haer. II, 17, 9; V, 36, 3. Hippol. im Fragment der Schrift *περὶ τῆς τοῦ παντός αἰτίας* (Lag. S. 73), in Dan. I. IV. (ed. Bratke) S. 44, 2 u. 19. Tertull. de resurr. carn. c. 26. Orig. in num. hom. IX, 8 (Delarue, II S. 300) und in Jerem. hom. XVIII, 15 (Delarue, III S. 261). Nach der Petrusapokalypse V. 7 aber schauen die Jünger schon auf Erden und vor der Parusie Christi das, was „niemals ein Menschenauge gesehen hat“. Die Freuden des tausendjährigen Reiches andererseits, deren Schilderung wir in der patristischen Literatur lesen, dürfen nicht ohne weiteres auf die ewigen Endzustände bezogen werden. Kurz, diese „Offenbarung des Petrus“ bewegte sich nicht in der Linie der apostolischen Ueberlieferung. Daher hat sie von Anfang an ein nur partielles Ansehen in der alten Kirche genossen, wie auch die äussere Bezeugung der Schrift beweist. Clemens Alex. hat sie allerdings in seinem Gesamtkommentar über seine Bibel mit ausgelegt. Aber dass dieser kirchliche Gnostiker ihr gegenüber sich kritisch verhalten hat, lässt seine sonst bekannte theologische Stellung vermuthen. Die Petrusapokalypse war ein Erbauungsbuch für die Religiosität aller derer, welche eine sinnliche Anregung ihrer christlichen Hoffnung bedurften, also in erster Reihe für die Volksmassen (Lods S. 39). In dieser Eigenschaft hat sie sich auch lange im Gebrauche der mönchischen Kreise der ägyptischen Kirche erhalten. Hier, wo Christenthum, Judenthum und Hellenismus sich berührten, und wo sie zuerst kommentirt worden ist, wird sie auch entstanden sein, um die Mitte des 2. Jahrhunderts (vgl. Harnack S. 51. 72). Doch auch Palästina, wo sie noch im 5. Jahrhundert im gottesdienstlichen Gebrauch war, liesse sich als Abfassungsort denken. Dass so frühzeitig eine solche Schrift als Offenbarung des Heilandes ausgegeben und angenommen werden konnte, beweist, wie schnell die durch die Schriften des Urchristenthums nicht geleitete Tradition der Kirche verwildert ist.

3. Das Bruchstück des Buches Henoch. Ein besonderes Verdienst hat sich Lods erworben durch seine sorgfältige Ausgabe und treffende Erläuterung dieses dritten und längsten Hauptstückes der neu entdeckten Handschrift. Ich theile die Anlage und wichtigsten Resultate seines Werkes mit.* Nach der Geschichte des Textes (S. V—X), der Analyse seines Inhaltes auf Grund der aethiopischen Version (S. XI—XIV), sowie der Uebersicht über die bisherigen Bearbeitungen des Gegenstandes und den gegenwärtigen Stand der Forschung (S. XV—XXVI) folgt die über mehrere Kapitel

* Während des Druckes dieses Artikels ist mir die Arbeit von Dillmann „Ueber den neu aufgefundenen griechischen Text des Henochbuches“ (Sitz-Berichte der Akademie der Wissenschaften in Berlin 1892, LI und LIII) bekannt geworden. Sie harmonirt im wesentlichen mit dem Resultat, zu welchem Lods hinsichtlich des Verhältnisses der verschiedenen Texte zu einander und der ursprünglichen Sprache des Buches gelangt ist. Die griechische Vorlage des aethiopischen Uebersetzers ist Dillmann geneigt, als eine theilweise mangelhafte zu betrachten.

sich erstreckende sehr genaue Vergleichung der bisher bekannt gewordenen Texte und Textfragmente des Buches Henoch, auch derjenigen, welche gelegentlich von den alten Autoren angeführt und so erhalten worden sind (S. XXVII—LV). Lods gelangt zu der Ueberzeugung, dass die aethiopische Uebersetzung auf einem griechischen Text beruht, welcher mit demjenigen der neu entdeckten Handschrift im wesentlichen einer und derselben Textfamilie angehört. Ihre Abweichungen von jener haben meistentheils ihren Grund in der Oberflächlichkeit und Willkür des aethiopischen Uebersetzers und in der Mangelhaftigkeit seiner Kunst, das Griechische in das Aethiopische zu übertragen. Die von Syncellus überlieferten umfangreichen Stücke des griechischen Buches bieten einen Text, welcher von dem neu entdeckten Fragment und entsprechend von dem aethiopischen Henoch unabhängig ist und im allgemeinen sich stark von ihnen unterscheidet. Zum grossen Theil beruht der Unterschied nicht auf der Vorlage, welche Syncellus benutzte, sondern auf Veränderungen, welche an derselben vorgenommen worden sind. In manchen Fällen bewährt sich dieser ausführlichere Text aber als ein besserer und alterthümlicher und dient zum Zeugnis, dass die durch jene beiden vertretene Recension nicht die einzige gewesen ist, welche sich von dem Buche Henoch in Umlauf befand. Jedenfalls ist das griechische Henochbuch nur eine Uebersetzung des in seinen ursprünglichen Partien hebräisch oder aramäisch geschriebenen Originals. Die durch das neu entdeckte Fragment und den aethiopischen Text repräsentirte Recension gibt zwar das, was sie gibt, im allgemeinen treu wieder, im übrigen aber weist sie sich als eine Verkürzung des ursprünglichen Inhaltes aus. Was die Komposition des Buches anlangt, so erkennt Lods S. XIX f. in den Stücken c. 1—16; 21—36; 71—82; 91, 1—11; 92; 94—105 in der Hauptsache den Grundstock des Werkes; dagegen weist auch er c. 37—71 einem besonderen Verfasser zu, doch so, dass er die auf Noah bezüglichen Stücke c. 54, 7—55, 2; 60; 65—69, 25 als anderweitige Interpolationen ansieht, wie es auch c. 106—108 sind. Geschrieben ist die Grundschrift des Buches Henoch spätestens in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts vor Christus (S. LVI—LX). Der Umstand, dass sie in Palästina ihre Heimat hat, zeigt, wie tief doch schon in vorchristlicher Zeit auch in den Stammsitz des national gesinnten Judenthums der Hellenismus eingedrungen ist (S. LXI—LXVI). Es folgen unter steter Berücksichtigung des Aethiopischen die verbesserte Ausgabe des neuen griechischen Textes nebst französischer Uebersetzung, dazu die Fragmente aus Syncellus und die vatikanischen (S. 3—91). Ein reichhaltiger Kommentar, welcher alle vorangehenden Erörterungen des Verf. durch die Details stützt und den neuen Text für das bessere Verständniss vieler Einzelheiten des Buches auszubeuten sucht, beschliesst das Ganze (S. 95—198).

Bonn.

Ed. Bratke.

Margolis, A. M., Ph. D., Max L. (University Fellow in semitic languages, Columbia College), *The Columbia College Ms. of Megilla* (Babylonian Talmud), with an autotype facsimile. New York 1892, A. Ginsberg, Printer (14 p. gr. 8).

Von demselben Gelehrten, dessen Buch über Raschi's Beziehung zur Kritik des Talmudtextes in Jahrg. 1892, Nr. 7 besprochen worden ist, liegt eine neue Arbeit vor, die das gleiche Gebiet betrifft. Diesmal beschäftigt er sich mit den direkten Quellen, aus denen eine Sicherstellung oder Berichtigung des Talmudtextes geschöpft werden kann. Er beschreibt und beurtheilt eine Handschrift zu einem der talmudischen Traktate. Dieselbe gehört einer Sammlung von hebräisch oder arabisch abgefassten Manuskripten über jüdisches Schriftthum an, die von Prof. Richard Gottheil aus Südarabien angekauft worden sind. Diese Megilla-Handschrift, von der eine Seite in getreuester Nachbildung dem Buche beigegeben ist, hat von konsonantischen Beizeichen immer den Sin-Punkt, aber Vokalisation nur bisweilen (übrigens mit ausgedehnterem Gebrauch des Pathach) und als Interpunktion einen in die obere Grundlinie geschriebenen Punkt. Arabische und hebräische Glossen bedecken einen grossen Theil der Blattränder. Dieses Manuskript datirt sich selbst aus dem J. 1858 der Aera con-

tractum, also ca. 1547 aerae Dionysiaca. Von diesem Manuskript hat Margolis zwanzig Seiten mit den Varianten von vier anderen Handschriften (nach Rabbinovicz's „Variae lectiones in Mischnam“ etc.) und von der editio princeps des babylonischen Talmud (zu Pesaro 1516) verglichen. Das Ergebniss der Vergleichung war, dass auf diesen 20 Seiten die sechs genannten Textquellen in 1751 Fällen voneinander abweichen. Das neue Manuskript aber weicht zweimal so stark von den früher verglichenen Quellen ab, wie diese voneinander selbst. Dadurch wird die selbständige Stellung des neuen Manuskriptes gegenüber den anderen Textquellen erwiesen. Wie weit diese Selbständigkeit grössere Originalität bedeutet, ist eine andere Frage. Ihre Beantwortung hat sich der Verf. nicht ausdrücklich zum Ziel gesetzt. Er verzeichnet aber die wichtigsten Abweichungen des untersuchten Manuskripts (p. 6—10). Daran fügt er noch zwei Ausführungen, die auch für die Beurtheilung anderer Handschriften lehrreich sind. Zunächst betreffs der Glossen konnte er feststellen, dass manche von diesen Randbemerkungen des beschriebenen Manuskripts mehr oder weniger buchstäblich zum Textkörper der einen oder anderen Handschrift gezogen sind. Mit Recht sagt er, dass, wenn die Randglossen in genügender Zahl gesammelt werden, manches Wort, welches in dem einen Textzeugniss gefunden und in dem anderen weggelassen wird, sich als eine Interpolation erkennen lässt, die zum Prototyp hinzugekommen ist. Die andere Ausführung betrifft den Zustand, in welchem die Citate des A. T. von den verglichenen Handschriften dargeboten werden. Er musste von neuem konstatiren, dass das A. T. von den Rabbinen sehr frei citirt worden ist. Denn von 135 Citaten sind nur 57 in den untersuchten Manuskripten übereinstimmend gegeben worden. Die Abweichungen bestehen aus Erweiterungen sogar wesentlicher Art, aus Exegese der alttestamentlichen Worte etc. Also ist abermals die Erkenntniss begründet worden, dass für die Herstellung des Urtextes des A. T. die talmudischen und rabbinischen Citate des A. T. von geringem Werthe sind. **Ed. König.**

Monumenta Germaniae Paedagogica. Schulordnungen, Schulbücher und pädagogische Miscellaneen aus den Landen deutscher Zunge. Unter Mitwirkung einer Anzahl von Fachgelehrten hrsg. von Karl Kehrbach. Bd. XIII. Die siebenbürgisch-sächsischen Schulordnungen mit Einleitung, Anmerkungen und Register hrsg. von Dr. Friedr. Teutsch, Seminardirektor in Hermannstadt. 2. Bd. 1782—1883. Berlin 1892, Hofmann & Co. (LXXXVIII, 623 S. gr. 8). 20 Mk.

Nachdem der Verf. den ersten Theil seiner Sammlung siebenbürgisch-sächsischer Schulordnungen bereits vor einigen Jahren als 6. Band der Kehrbach'schen Monumenta herausgegeben hat, erfolgt in dem vorliegenden 13. Bande dieses verdienstlichen Sammelwerkes die Veröffentlichung des zweiten Theiles jener Arbeit. Dieser Theil umfasst 55 Schriftstücke (die Nummern 77—131) verschiedenen Inhaltes, die sich auf das deutsche Schulwesen in Siebenbürgen beziehen und in der Zeit von 1782—1883 abgefasst sind. Es finden sich darunter Entwürfe, Gutachten, Berichte, Vorstellungen, Instruktionen und generelle Verfügungen sowie Schulordnungen für bestimmte Kategorien von Schulen; das letzte Aktenstück bildet eine Immediateingabe des siebenbürgischen Landeskonsistoriums A. K. vom 5. Februar 1883 an den Kaiser und König Franz Joseph I. gegen den damals im ungarischen Reichstage zur Verhandlung stehenden Gesetzentwurf über die Mittelschulen und die Qualifikation der Lehrer an denselben. Zur historischen Würdigung der einzelnen Aktenstücke hat der Herausgeber in der Einleitung S. I—LXXXVIII gut orientirende Bemerkungen geschrieben. Ebenso dienen die kurzen Erläuterungen, welche er in den „Anmerkungen“ S. 565—592 gibt, dem Verständnisse der Texte im einzelnen. Ein S. 593—612 angefügtes Namen- und Sachregister erleichtert die Benutzung des Werkes; das am Schlusse stehende „Register zu den in Siebenbürgen bis 1850 gedruckten . . . Schulbüchern“ ist eine werthvolle Zugabe zu demselben. — Ich beschränke mich auf eine nur kurze Inhaltsangabe dieses neuesten Bandes der Kehrbach'schen Monumenta, der sich in jeder Beziehung eben-

bürtig den früher erschienenen an die Seite stellt. Für die Geschichte der allgemeinen Pädagogik wirft diese fleissige Arbeit, wie das durch die Natur der Sache gegeben ist, nur wenig ab. Sie zeigt aber, in wie innigem geistigen Zusammenhange die deutsche Enklave Siebenbürgen mit der pädagogischen Gesamtanschauung des deutschen Volkes im letzten Jahrhundert gestanden, und ist in mehr als einer Beziehung geeignet, unser Interesse für die Erhaltung der deutschen evangelischen Schulen in dieser alten Pflegestätte sächsischer Kultur zu wecken und lebendig zu erhalten.

Göttingen.

K. Knoke.

Jentsch, Carl, Geschichtsphilosophische Gedanken. Ein Leitfadendurch die Widersprüche des Lebens. Leipzig 1892, Grunow (VIII, 467 S. 8). Geb. 4. 50.

Neben einzelnen geistvollen Lichtblicken (z. B. Weltzweck) finden sich viele grundfalsche Behauptungen. Der Verf. denkt sich die Welt als eine ungeheuere Rose, vergleichbar der mystischen Rose Dante's, die immer voller und voller erblüht. Für die blühende Menschenkenntniss dieses rosigen Denkers ist die Meinung bezeichnend, das Zukunftsideal, das so mancher „liberale“ Protestant mit verschämter Liebe im geheimsten Herzenskämmerlein hege, sei eine Kaserne rechts und ein Jesuitenkollegium links von seiner Fabrik! Die angestrebte Stellung über den Konfessionen äussert sich in den Sätzen: „Luther mit seiner Rechtfertigungslehre und die Jesuiten mit ihrer Moralkasuistik verfolgen ganz denselben Zweck. Aber jedenfalls entspricht die offenerzige, kühne Auffassung Luther's dem deutschen Volkscharakter und den berechtigten Ansprüchen des männlichen Geistes besser als die klug ausgetüftelte Schachermethode der Jesuiten. Aber was der unbefangene Sinn einer gesunden, starken und kühnen Menschennatur gut zu machen begonnen hatte, das verdarb die Theologie. Die Fassung der neuen Rechtfertigungslehre, die die alte paulinische sein sollte — wer versteht die? — fiel so unglücklich wie möglich aus“. Treuherzig meint der Verf., als unfehlbarer Papst würde er die Zahl der Sakramente auf zwei beschränken, aber als solche nicht Taufe und Abendmahl, sondern Abendmahl und Ehe bezeichnen. Seltsam genug gilt Luther S. 264 als ein richtiger formenblinder sächsischer Bauer, S. 289 die Arbeit als paulinische Seite des Christenthums, S. 382 das Christenthum im deutschen Volke wie in allen anderen Völkern als — ein fremder Blutstropfen! So der Geschichtsphilosoph! „Männer von Bedeutung, die den Verf. zur Buchausgabe dieser in den „Grenzboten“ erschienenen Aufsätze ermunterten, haben sie für geeignet erklärt, vielen durch die Widersprüche in Wissenschaft und Leben Verwirrten zum Leitfadend und festen Halt zu dienen. Möchten sie diese Erwartung nicht ganz täuschen“, bemerkt der Verf. im Vorwort. Je weniger Leser sich durch den Schimmer mancher blendenden Wendung über den widerspruchsvollen, wissenschaftlich ungenügenden, praktisch unbefriedigenden Charakter des Buches täuschen lassen, desto grösser dürfte allerdings die Enttäuschung des uns unbekanntem Verf. sein. **E. B.**

Ohly's, Emil, Sammlung von geistlichen Kasualreden. XXIII. Unter Red. von Pfr. Wilh. Thiel, „Meine Zeit stehet in deinen Händen“. Eine Sammlung von Sylvester- und Neujahrspredigten. Leipzig 1892, Strübig (VIII, 272 S. 8). 3 Mk.

Die Predigt von Pfarrer Theodor Hoffmann in Speyer verdankt die bevorzugte Stelle am Eingang wol nicht allein ihrer besonders packenden Art, sondern auch ihrer auf Sylvester und Neujahr zugleich gerichteten Fassung, wie sie eben in ihrem „Woher und Wohin?“ zum Ausdruck kommt, während die übrigen 18 Sylvesterpredigten von Krummacher, Quandt, Ad. Rogge, G. Gerok, Braun, Thönes u. a. mit ihren bald alttestamentlichen, bald neutestamentlichen Texten, unter welchen die ergreifende Emmausbitte sich zweimal, aber in grundverschiedener Behandlung (von Krummacher und Kelber) findet, grösstentheils Rückblicke sind. Unter den 18 Neujahrspredigten, in welchen die Texte Luk. 2, 28 und Jak. 4, 13—15 mit Recht wiederholt zur Geltung kommen, findet sich viel Vortreffliches, z. B. von Trede in Neapel, von Förster in Halle, von Lyncker in Speyer. Die Predigt Trede's enthält sehr wirksame Gedanken, Bilder und Geschichten, leidet aber an einer gewissen Formlosigkeit, wie sie namentlich im Verzicht auf ein eigentliches Thema und im Gefüge des dritten Theils hervortritt. Unter den Neujahrspredigten steht Rebensburg's inhaltsreiche und (ohne Angabe der Eintheilung) feingliederte Behandlung von 1 Mos. 16, 8 wegen ihres weiten Blickes mit Recht voran. Die dankenswerthe Predigtsammlung wird nicht nur den Filialgemeinden für Lesegottesdienste an Sylvesterabenden dienen können, sondern mag auch manchem Geistlichen Anregung bieten und manchem Christen im Wechsel der Tage reichen Trost gewähren; das ist es, was Verleger und Herausgeber wünschen. Möge es sich in reichem Masse erfüllen! **R. B.**

Zeitschriften.

- Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Krakau.** 1893, Januar: V. Zakrzewski, Beiträge zur Jugendgeschichte des Kardinals Hosius.
- Zeitschrift für christl. Kunst.** 5. Jahrg., 11. Heft: P. Clemen, Studien zur Geschichte der französischen Plastik III (mit Abb.). St. Beissel, Die Ersthüfen u. die Fassade v. St. Zeno zu Verona I. A. Schnütgen, Die elektrische Beleuchtung der Kirchen.
- Zeitschrift für das Gymnasialwesen.** N. F. 27. Jahrg., Februar: A. Rieder, Noch einige Parallelen zu Lehrstücken des christl. Religionsunterrichtes aus den Werken griechischer und römischer Klassiker.
- Neue Kirchl. Zeitschrift.** 2. Heft: v. Frank, Zur dogmatischen Prinzipienlehre. V. v. Strauss und Torney, Babylonien u. Aegypten. F. Schnedermann, Gab es im älteren Israel eine persönliche Frömmigkeit? Th. Zahn, Das Evangelium des Petrus.

Universitätsschriften.

- Freiburg i. d. Schw.** (Inaug.-Diss.), K. Holder, Die Designation der Nachfolger durch die Päpste (113 S. 8).
- Halle-Wittenberg** (Inaug.-Diss.), Tob. Lewenstein, Prolegomena zu Moses über Esra's Buch der *ספרים*. 1. Th (75 S. 8).
- Leipzig** (Inaug.-Diss.), A. Heussner, Die altchristl. Orpheusdarstellungen (V, 44 S. 8).
- Utrecht.** Louw, Schalk Willem, Het ontstaan van het priesterschap in de christelijke kerk. Een archaeologische Studie. Utrecht 1892, Breijer (XII, 149 bl. 8).

Verschiedenes. Bei dem Verleger Leroux in Paris erscheint am 10. März eine von Lic Ad. Lods besorgte und auf Grund der Photographie der Handschriften revidirte kritische Ausgabe der jüngst entdeckten Fragmente des Evangeliums und der Apokalypse Petri, nebst einem Verzeichniss der in der Ausgabe des Henoch-Fragments zu machenden Korrekturen, unter dem Titel: „L'évangile et l'apocalypse de Pierre, publiés pour la première fois d'après les photographies du manuscrit de Gizéh, avec un appendice sur les rectifications à apporter au texte grec du livre d'Hénoch“. Die Zahl der Korrekturen in den drei Schriftstücken beträgt an 200, und einige derselben sind nicht unerheblich. Die Photographien selbst werden mit einer Vorrede von Lods gegen Ende März bei demselben Verleger erscheinen. — Bei F. A. Perthes in Gotha ist soeben zur Ausgabe gelangt: „Ev. Volksschulkunde“, bearbeitet von Karl Schultze, Kgl. Schulrath und Seminardirektor a. D. (11 Mk.). Der Verf. dieses Werkes war früher Lehrer der Pädagogik am Domkandidatenstift in Berlin, sowie Lehrer und Leiter mehrerer Lehrerbildungsanstalten. Sein Buch gibt nach einem Ueberblick über die Geschichte der Pädagogik sowie nach einer historischen Darstellung der Entwicklung der Volksschule und der Lehrerbildungsanstalten in einem theoretischen Theile die Grundzüge einer Lehre von der individuellen Erziehung und sodann eine allgemeine Unterrichtslehre sowie eine specielle Methodik der einzelnen Unterrichtsgebiete. Ein durch sein legislatorisches Material werthvoller Anhang behandelt die Schulaufsicht mit besonderer Berücksichtigung der wichtigsten in Preussen geltenden Bestimmungen. Das Werk ist in erster Linie für junge Theologen, Studenten und Kandidaten sowie junge Geistliche geschrieben, die in ihrem Amte zur Mitarbeit an der Volksschulerziehung berufen werden. — In Kürze werden in der A. Deichert'schen Verlagsbuchh. Nachf. in Leipzig erscheinen: Kähler, Prof. D. M., „Die Wissenschaft der christl. Lehre“. 2., durchaus umgearb. Aufl. (ca. 40 Bog.). Klostermann, Prof. D., „Der Pentateuch. Abhandlungen zu seiner Entstehungsgeschichte“ (ca. 29 Bog.). Rabus, Prof. Dr., „Von der Freiheit der Wissenschaft“ (2 Bog.). Rupprecht, Pfr. E., „Die Anschauung der kritischen Schule Wellhausen's vom Pentateuch“ (5 1/2 Bog.). Schnedermann, Prof. Dr. G., „Jesu Verkündigung und Lehre vom Reiche Gottes. 1. Hälfte: Die Verkündigung Jesu vom Kommen des Königreichs Gottes“ (ca. 11 Bog.). v. Strauss u. Torney, D. V., „Die Wunder im N. Testament“ (3 Bog.). Zahn, Prof. Dr. Th., „Das Evangelium des Petrus“ (ca. 5 Bog.). „Forschungen zur Geschichte des neuest. Kanons und der altchristl. Literatur“. V. Th., hrsg. von Prof. Dr. Th. Zahn und Prof. Dr. R. Seeberg (ca. 25 Bog.). — Pr. R. Heidrich, Kgl. Gymn.-Direktor, Verf. des dreibändigen „Handbuchs für den Religionsunterricht“, wird in Kurzem auch ein „Hilfsbuch für den Religionsunterricht in den oberen Klassen“ in J. J. Heine's Verlag in Berlin herausgeben. — Von Hofprediger a. D. Adolf Stöcker wird demnächst in der Buchh. der Berliner Stadtmission ein neues Buch „Wach auf, evangelisches Volk!“ zur Ausgabe gelangen.

Personalien.

Der neuernannte Kantor an St. Thomä zu Leipzig Gustav Schreck ist am 7. September 1849 zu Zeulenroda in Reuss a. L. geboren und erhielt von dem dortigen als Liederkomponisten und Verfasser einer Violin- und Violinschule in fachmännischen Kreisen bekannten Kantor Solle den ersten Musikunterricht. Nach der Konfirmation trat er in das Lehrerseminar zu Greiz ein, wo er Präfekt der Kurrende wurde. Nach mehrjähriger Thätigkeit als Volksschullehrer ging er nach Leipzig, um sich unter Leitung von Papperitz, E. F. Richter, Plaidy, Rebling u. a. ganz der Musik zu widmen. Von 1870–73 war er Musiklehrer am Gymnasium Wiburg in Finland, kehrte dann nach Leipzig zurück

und war seit 1886 Lehrer der Composition am Kgl. Konservatorium. Am 1. April wird er sein neues Amt antreten. Von seinen Compositionen werden die Chorwerke besonders hervorgehoben. Ausschlaggebend für seinen musikalischen Ruf und wol auch seine Berufung zum Thomaskantor wurde das Oratorium „Christus der Auferstandene“. Säkularerinnerung. Am 4. März 1793 wurde zu Braunschweig der bekannte Kritiker Karl Lachmann geboren, † am 13. März 1851 in Berlin. Er hat mit gleichem Eifer die Erkenntniss der antiken wie der mittelalterlichen Sprachen und Literaturen gefördert und gleich den grossen Humanisten früherer Zeiten seine philologische Arbeit auch für die Theologie nutzbar zu machen gewusst; die Textkritik des N. T. verdankt seiner Geistesschärfe und seinem Fleisse wesentliche Errungenschaften.

Verlag von Sigmund Mayer in Trier.

Bacher, Prof. Dr. Wilh., Die jüdische Bibalexegese vom Anfang des 10. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts.

Preis: Mk. 2,—.

— — **Die hebräische Sprachwissenschaft** vom 10. bis zum 16. Jahrhundert. Mit einem einleitenden Abschnitte über die Massora.

Preis: Mk. 2,25.

Beide Schriften sind Abdrücke aus:

Winter, Dr. J. und Wünsche, Prof. Dr. Aug., Die jüdische Litteratur seit Abschluss des Kanons.

In ungefähr 18 Lieferungen à Mk. 1,50.

Verlag von Sigmund Mayer in Trier.

Der Midrasch Tehillim

oder

die haggadische Auslegung der Psalmen.

Zum ersten Male ins Deutsche übertragen

von

Prof. Dr. theol. et phil. **Aug. Wünsche.**

2 Bände. gr. 8°. M. 14,— (oder 7 Lief. à M. 2,—).

Der Midrasch Tehillim, dessen Haggadas aus den ältesten rabbinischen Schriftendkmalen geschöpft sind, ist für Bibelforscher, namentlich für Exegeten des Alten Testaments von grosser Wichtigkeit.

Verlag von Fr. Richter in Leipzig.

EINE VERSCHOLLENE URKUNDE

DES

ANTIMONTANISTISCHEN KAMPFES.

DIE BERICHTE DES EPIPHANIUS

ÜBER DIE

KATAPHRYGER UND QUINTILLIANER,

UNTERSUCHT

VON

Lic. HEINR. GIBBERT VOIGT.

VIII. 351 S. Preis geh. 8 Mk.

Wir versenden auf Verlangen gratis und franco:

Antiquar-Katalog XI: „Pract. Theologie“.

„ „ XIII: „Exeget. Theologie“.

Halle a. S.

J. Krause,

Theolog. Antiquariat.

Kirchenheizung
Specialität seit 1876
illustrierte Broschüre gratis
Sachsse & Co., Halle S.

Thurmuhren bestbewährter Construction fabricirt nach langjähriger Erfahrung **A. Müller, Leipzig, Waldstr. 33.**
Begründet 1872. — Beste Referenzen. — Billige Preise.

Verantwortl. Redakteur: Dr. C. E. Luthardt, — Verlag von Dörffling & Franke. — Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.
Hierzu eine literarische Beilage von Eduard Webers Verlag in Bonn.

Dieser Nummer liegt Titel und Inhaltsverzeichniss des Jahrganges 1892 bei.